



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Dramatische Entwürfe und Fragmente

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1882?]

Die Klausel im Testamente

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65087](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65087)

Die glückliche Erbin.

Erster Entwurf:

„Die Klausel im Testamente.“*)

Personen.

Araspe, ein reicher Banquier.

Lelio, sein Sohn.

Camilla, seine Tochter und Frau des
Philibert.

Juliane, Tochter des verstorbenen Panfraz, Konsorten des Araspe.

Panurg, Stiefbruder des verstorbenen Panfraz.

Joachim, Sohn des Panurgs.

Lisette.

Pasquin, Bedienter des Panurgs und ehemaliger Bedienter des
Panfraz.

Ein Notarius.

Man sehe die XII. Komödie des Goldoni im dritten Teile,
L'Erede fortunata.

Actus primus.

Sc. I.

Lisette. Pasquin.

Sc. II.

Araspe. Panurg und Joachim.

Sie zanken über das eröffnete Testament.

Sc. III.

Araspe. Lelio.

Siehe beim Goldoni die zweite Szene im ersten Akt.

Sc. IV.

Lelio.

Siehe die dritte Szene im ersten Akt.

*) Zuerst gedruckt im „Theatralischen Nachlaß“.
Lessing, Werke. V.

Sc. V.

Pasquin. Lelio.

Siehe die vierte Szene im ersten Akt.

Sc. VI.

Pasquin. Lisette.

Siehe die fünfte Szene im ersten Akt.

Actus secundus.

Sc. pr.

Juliane. Lisette.

Juliane hat den Lelio gesprochen, welchen ihr der Vater zu nehmen geraten. Siehe die 11., 12. und 16. Szene im ersten Akt.

Sc. II.

Juliane. Philibert.

Siehe die 17. Szene im ersten Akt.

Sc. III.

Juliane. Philibert. Camilla.

Siehe die 18. Szene im ersten Akt.

Sc. IV.

Philibert. Camilla.

Siehe die 19. Szene im ersten Akt.

Sc. V.

Camilla und hernach Araspe.

Siehe die 20. Szene im ersten Akt.

Sc. VI.

Siehe die 21. Szene im ersten Akt.

Actus tertius.

Sc. pr.

Juliane.

Siehe die erste Szene des zweiten Akts.

Sc. II.

Araspe. Juliane.

Siehe die zweite Szene im zweiten Akt.

Sc. III.

Araspe.

Siehe die dritte Szene im zweiten Akt.

Sc. IV.

Araspe. Celio.

Siehe die vierte Szene im zweiten Akt.

Sc. V.

Araspe und hernach Camilla.

Camilla ist noch immer eifersüchtig und will Genugthuung haben. Araspe spricht sie zufrieden und geht ab.

Sc. VI.

Camilla und hernach der dumme Joachim.

Joachim macht ihr tausend Schmeicheleien, um sie auf seine Seite zu ziehen.

Sc. VII.

Philibert und die Vorigen.

Philibert ertappt den Joachim über den Schmeicheleien und nimmt sie auf der schlimmen Seite. Er jagt ihn fort und spielt den Eifersüchtigen mit seiner Frau und will ihr deswegen die Schlüssel zu ihrem Geschmeide und Putz verschließen. Siehe die 19. Szene im zweiten Akt.

Actus quartus.

Sc. pr.

Camilla.

Sie beklagt sich, daß ihr Philibert wirklich allen Putz verschlossen.

Sc. II.

Camilla. Philibert.

Siehe die sechste Szene im dritten Akte.

Sc. III.

Philibert.

Siehe die letzte Rede in der sechsten Szene des dritten Akts.

Sc. IV.

Pasquin und Philibert.

Philibert freut sich, den Pasquin wieder in ihrem Hause zu wissen. Und Pasquin bezeugt seinen Verdruß wider den

Panurg, aus dessen Diensten er sich sehne. Philibert geht ab, und Pasquin macht sich auf den Betrug gefaßt, zu dem ihn Araspe braucht.

Sc. V.

Pasquin. Panurg.

Siehe die neunte Szene des dritten Akts.

Sc. VI.

Panurg.

Siehe die letzte Rede in der neunten Szene des dritten Akts.

Actus quintus.

Sc. pr.

Araspe und Panurg.

Panurg hat bereits alles zum Vergleiche richtig gemacht.

Sc. II.

Araspe. Panurg. Joachim.

Joachim will die Juliane durchaus und will sich nicht mit den zehntausend Thalern Abstand begnügen.

Sc. III.

Relio. Juliane und die Vorigen.

Sc. IV.

Der Notarius und die Vorigen.

Siehe die vierzehnte Szene im dritten Akt.

Sc. V.

Joachim geht mit dem Gelde ab, und der Notarius gleichfalls.

Sc. VI.

Juliane. Relio. Araspe. Panurg.

Siehe gleichfalls die vierzehnte Szene im dritten Akt.

Sc. VII.

Die Vorigen. Pasquin.

Siehe die zweite und vierzehnte Szene im dritten Akt, p. 334. Panurg geht mit Schimpf und Verdruß ab, nach dem sich Pasquin bei ihm beurlaubt.

Die glückliche Erbin.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Nach L'Erede fortunata des Goldoni.*)

Personen.

Mraspe, ein reicher Banquier.

Lelio, sein Sohn.

Camilla, seine Tochter und Frau des
Philibert.

Juliane, Tochter des verstorbenen Panfraz, Konsorten des Mraspe.

Panurg, Bruder des verstorbenen Panfraz.

Joachim, ein junger Anverwandter des Panurgs.

Lisette.

Pasquin, Bedienter des Panurgs und ehemaliger Bedienter des
Panfraz.

Ein Notarius.

Erster Aufzug.

I. Auftritt.

Pasquin Lisette.

Pasquin. Das Frühstück war verzehrt! Der Magen ist
versöhnt. Und nun, Lisette, laß uns auch der Liebe das
schuldige Morgenopfer bringen! (Will sie umarmen.)

Lisette. Herr Pasquin — (Indem sie ihn zurückstößt.)

Pasquin. Mademoiselle! — Sei keine Närrin! Sind
wir nicht allein? Das ganze Haus ist in dem großen Zimmer
auf einen Klump versammelt, und niemand wird uns stören.
Sie eröffnen das Testament. Das Testament, Lisette! Woran
denkt man zugleich, wenn man an ein Testament denkt? An
den Tod. Und wenn man an den Tod denkt, woran denkt
man da zugleich? An die Liebe. Ja wahrhaftig, an die Liebe.
Wäre die Liebe nicht, so wäre dem Tode längst das Hand-
werk gelegt; die Welt wäre ausgestorben, und der Tod selbst
hätte müssen den Weg alles Fleisches wandern. Dem Testa-

*) Zuerst veröffentlicht im „Theatralischen Nachlaß“.

mente also zuzufolge und auf jungen Zuwachs für den Tod, erlaube, meine liebe Lisette, daß ich dich nach Jahr und Tag wieder einmal umarme!

Lisette (die ihn abermals zurückstößt). Man sollte schwören, der Mosjeu kenne mich sehr genau.

Pasquin. Es schwöre, wer Lust hat! Wenn er einen falschen Eid thut, so nehme ich's auf mich — Aber sieh doch: Mosjeu? Und erst: Herr? Steigt das, oder fällt das? — Jungfer Lisette, Sie wird mich böse machen. Du sollst mich weder Mosjeu noch Herr nennen; du sollst mich deinen lieben Pasquin nennen. Hörst du, Lisette?

Lisette. Bei jedem Worte, das ich höre, ist mir, als ob ich vom Himmel fiele. Ei, mein lieber Pasquin? Und gestern habe ich Ihn in meinem Leben das erste Mal gesehn. Denn ich will doch nicht hoffen, daß Er ein gewisser Pasquin ist, der vor langen, langen Zeiten einmal bei dem verstorbenen Herrn Panfraz in Diensten war? Wenn Er das wäre, gewiß, ich kratzte Ihm die Augen aus.

Pasquin (beiseite). Was mach' ich nun? Soll ich's sein, oder soll ich's nicht sein?

Lisette (beiseite). Ich will ihn doch wenigstens ein bißchen zappeln lassen. — Der Schurke von einem Pasquin! —

Pasquin. Gemach!

Lisette. Der Galgenstrick —

Pasquin. Behüte!

Lisette. Ja, wag' Er es einmal, und nehm' Er sich seiner an!

Pasquin. Nein, gewiß, das wag' ich nicht. Meine Augen sind mir zu lieb. Aber so viel muß ich sagen: die Pasquine sind, so lange die Welt steht, ehrliche brave Leute gewesen. Selbst die Poeten wissen davon zu erzählen. Man schlage die Komödien nach! Was für ansehnliche Rollen lassen sie uns nicht darin spielen! Wir sind allezeit treu, verschlagen, hurtig und die allerergeren Liebhaber der Lisetten. Würden uns aber wohl diese strengen Beobachter der Wahrheit, die Poeten — die Dichter! würden sie uns wohl in ihren unsterblichen Werken, die zwar freilich in dieser Zeitlichkeit oft ausgepiffen werden, — würden sie uns wohl, sag' ich, so vorteilhaft schildern, wenn sie uns im gemeinen Leben nicht so gefunden hätten? Dahingegen haben die Lisetten bei ihnen ein weit geringer Lob. Jung zwar und hübsch lassen sie diese Tierchen immer sein.

Lisette. Diese Tierchen, Herr Schlingel?

Pasquin. Nicht so wütend, Jungfer; sonst muß ich sagen: diese Tiere! — Störe Sie mich nicht! — Jung und hübsch, sag' ich, malen die Dichter die Lisetten zwar alle; auch dabei verschmizt, schnippisch und plauderhaft. Aber daß sie auch allezeit buhlerisch, unbeständig und treulos sind, das — das hat den Teufel gesehen! (In einem affectierten tragischen Tone.) O Himmel! Furcht und Eifersucht zerfleischen mein gequältes Herz. Wo auch meine Lisette eine Lisette nach dem gemeinen Schlage ist, wo auch sie ihren Prinz Pasquin vergessen, wo auch sie ihrem flatterhaften Herzen den Zügel schießen lassen —

Lisette (verwundernd). Nu?

Pasquin (noch tragisch). Ich vergeh'! Nur erst der zwölfte Monden drohet zu verfließen, seitdem mich ein neidisches Schicksal ihren Augen entrissen. Erst der zwölfte Monden, und ach, ihr Götter! wie gleichgültig hat sie mich aufgenommen! Die Grausame thut, als ob sie mich gar nicht kenne. Warum thut sie so, die Grausame? Euch, ihr verschwiegnen Wände, euch muß es noch bewußt sein, welche Zärtlichkeit uns ehedem verband! Ach, dieses Andenken benimmt mir die Sprache — Ich kann nicht mehr! Ist kein Lehnstuhl da, in welchen ich mich werfen könnte?

Lisette (beiseite). Der Spitzbube, wo er mich erst zum Lachen bringt, so ist es um meine Verstellung gethan!

Pasquin (noch tragisch). Man denke nur! Heiraten wollte ich sie sogar; heiraten! Auf den nächsten Sonntag waren die Ceremonieen schon festgesetzt. Aber ach, was für ein Sonnabend ging vor diesem Sonntage vorher! Schrecklicher Sonnabend! Mein Herr jagte mich zum Teufel. Ich mußte diesen Palast verlassen; Knall und Fall mußte ich ihn verlassen, so daß ich auch nicht einmal von meiner Braut Abschied nehmen konnte. Mich schauert, wenn ich daran gedenke! Der böse tyrannische Pantraz! Daß er jetzt in seinem Grabe ein ganzes Jahr eher verfaulen müßte! Ich floh auf das Land zu seinem Bruder, dem Herrn Panurg, welcher mich in meinem Elende aufnahm. Doch wo flieht ein Elender hin, daß ihm nicht sein Elend nachfolge? Gerechten Götter, ich kam aus dem Regen unter die Traufe! Eben konnte ich es nicht länger aushalten, als wir die Nachricht von dem Tode des Pantraz bekamen. Freudige Nachricht! Freudig war sie für meinen Herrn, freudig für mich. Er beschloß sogleich, sich anher zu begeben, und ich, ich beschloß, ihm zu folgen. Ihn trieb die

Hoffnung, sich oder wenigstens den Better Jochen in dem Testamente seines Bruders bedacht zu finden. Mich hingegen trieb ein weit edlerer Eigennuß: der Eigennuß meiner Liebe, die Begierde, mich wieder in die Arme meiner zurückgelassenen Braut zu werfen. Und nun, da ich hier bin, da ich —

Lisette. Ha! — (Sie will in Lachen ausbrechen; um es aber noch zu verbergen, wendet sie das Gesicht vom Pasquin und hält das Schnupftuch vor.)

Pasquin. War das ein Seufzer, Grausame? Daß er es gewesen wäre! Aber warum wendest du dein Gesicht weg? — O, wenn hinter diesem schneeweißen Tuche ein weinendes Auge verborgen wäre und deine unverdiente Strenge gegen mich endlich in Thränen zerflösse! — Sieh mich zu deinen Füßen, du Tigerherz! (Er fällt nieder.) Du siehst mich zum letztenmale, wo nicht ein gnädiger Blick —

Lisette (die sich des Lachens nicht länger enthalten kann). Hör' auf, oder ich muß ersticken! Ha! he! Ha! he!

Pasquin (indem er wieder aufsteht). O pfui! Man hört's doch gleich, daß die Lisetten keine tragische Personen sind.

Lisette. Höre, Pasquin, ich hätte wohl Ursache, dich verzweifeln zu lassen. Doch deine Reue und deine Versicherung, daß du nur meinetwegen mit hierher gekommen bist — Was ist das für ein Lärm? Horch doch! Dein Herr, wie er schreit! Ganz gewiß ist das Testament eröffnet, und der Inhalt ist nicht nach seinem Kopfe gewesen. Komm hier weg, ich will dich anderwärts von der völligen Wiederangedeihung meiner Gnade versichern! (Gehen ab.)

2. Auftritt.

Araspe. Panurg. Joachim.

Panurg (erhört). Schon gut, schon gut! Es ist noch eine Gerechtigkeit in der Welt. Es ist noch eine, sag' ich, es ist noch eine, ob man sie gleich ziemlich suchen muß. Und das ist mein Glück, und das ist auch dein Glück, Jochen!

Jochen (weinerlich und dumm). Auch mein Glück!

Panurg. Du armer Jochen!

Joachim. Armer Jochen!

Panurg. Siehst du, daß dein seliger Onkel ein Schurke war!

Joachim. Ein Schurke war!

Araspe. Aber, Herr Panurg —

Panurg. Aber, Herr Araspe, reden Sie nicht, oder — Was ich gesagt habe, sage ich noch einmal. Mein Bruder hat

als ein Narr gelebt und ist als ein Narr gestorben! Sie sind ein Betrüger, ein Falsarius, und der Notar, der das Testament gemacht hat, verdient den Galgen. Da haben Sie's! lassen Sie Feder und Papier bringen, ich will's Ihnen schriftlich geben.

Araspe. Der Zorn ist eine Raserei, und einem Rasenden muß man alles zu sagen vergönnen.

Panurg. Einem Rasenden? Was? Ist es nicht genug, daß Sie mich und diesen armen Jungen bestohlen, beraubt, geplündert haben? Müßten Sie mir noch Injurien sagen? Ich ein Rasender? Schon gut! Du hast's gehört, Fochen, du hast's gehört!

Joachim. Ja, Herr Better, ja, ich hab's gehört, und ich weiß das Sprüchelchen auch auf lateinisch: *Ira furor brevis est.*

Panurg. Ach, schweig! Du bist ein Schöps! — Ich will alles, was ich gesagt habe, Stück vor Stück beweisen. Pro primo, mein Bruder hat als ein Narr gelebt. Er handelte mit Ihnen in Kompanie und hätte sein Kommerzium allein führen können; er hielt Sie für seinen Freund und traute Ihnen in allen Stücken blindlings; er traute Ihnen sogar mehr als seinen nächsten Blutsfreunden. Narrheit an Narrheit! Pro secundo, mein Bruder — oder damit ich den Nichtswürdigen nicht mehr meinen Bruder nenne — Panfraz ist als ein Narr gestorben. Ich sage nicht, er ist in einer Narrheit gestorben; das wäre zu wenig; denn in einer Narrheit stirbt mancher kluge Mann. Sondern ich sage: Alles war Narrheit, was er vor seinem Tode und in Absicht auf seinen Tod that. Er machte ein Testament und hätte keines zu machen gebraucht. Das müssen alle Menschen erkennen, nur die Juristen ausgenommen, die von solchen Narrheiten leben. Denn wozu ein Testament, da er eine einzige leibliche Tochter hinterläßt, die notwendig seine Erbin sein muß? Wollen Sie sagen, wegen der Vormundschaft? Vormund, von Gott und Rechts wegen, wäre ich gewesen, als der nächste Anverwandte. Und wäre ich Vormund geworden, so hätte ich schon darauf sehen wollen, daß auch Better Fochen, dem er bei Lebzeiten immer viel versprach und wenig hielt, sein Glück dabei gemacht hätte. Die Tochter hätte ihn müssen heiraten.

Joachim. Wird sie mich nun nicht heiraten, Herr Better? Sie muß mich heiraten, sie muß. Denn wenn ich gewußt

hätte, daß sie mich nicht heiraten wollte, so hätte ich mich fein mit Pachters Liesen nicht gezanft.

Panurg. Sei stille, Jochen! — Aber wenn er nun auch ein Testament mit aller Gewalt hätte machen wollen, muß er denn ein so wahnwitziges machen? ein so unsinniges, als nimmermehr einer, der im Tollhause an der Kette stirbt, hätte machen können?

Araspe. Ich wundre mich über meine Geduld, Sie anzuhören. Sie wird gewiß ausreißen, wenn Sie Ihre unvernünftige Hitze —

Panurg. Meine Hitze? Es wäre Ihr Unglück, wenn ich erst hitzig würde. Man kann nicht bei kälterm Blute sein, als ich bin. Ich sage alles mit dem ruhigsten Gemüte. Ja, ja! So närrisch ist im Tollhause keiner gestorben, als mein Bruder gestorben ist. Man denke nur! Seine Tochter soll seine Universalerin nicht anders als unter der Bedingung sein, daß sie den Herrn Araspe heiratet. Und das ist der Herr Araspe! Der armselige Chefriüppel hier, der schon selbst erwachsene und verheiratete Kinder hat, der ehster Tage Großvater werden wird, den soll ein frisches Mädchen von zwanzig Jahren heiraten, wenn sie nicht will so gut als enterbt sein!

Araspe. Warten Sie doch nur, bis sie es thut! Wissen Sie denn schon Julianens Gesinnungen? Sie sollten über diese harte Last, die ihr ihr Vater aufgelegt hat, eher freudig als verdrießlich sein. Denn was sagt das Testament weiter? „Im Fall aber meine Tochter einen andern heiraten wollte, will ich zu meinem Universalerben meinen Bruder, den Herrn Panurg, und meinen Vetter Joachim erklärt haben, welche meiner Tochter von meiner ganzen Verlassenschaft nicht mehr als zehntausend Thaler zur Aussteuer abzugeben gehalten sein sollen.“ — So heißt es im Testamente! Sollte man nun nicht vielmehr glauben, der Testator habe mir nur deswegen seine Tochter zur Frau bestimmt, damit er Ihnen auf eine gute Art sein ganzes Vermögen zuwenden könne? Ohne Zweifel, daß er den Ungehorsam seiner Tochter für schon gewiß gehalten hat. —

Panurg. Ei, großen Dank! Sie wird nicht ungehorsam sein; ich weiß gewiß, sie wird nicht. Denn heutzutage sind die Mädchen bei weitem nicht mehr so delikat, als wir sie in den alten Romanen finden. Ein alter Mann mit Gelde und ein junger Mann ohne Geld, das sind izt gar nicht mehr Dinge, unter welchen ihnen die Wahl schwer fiele. Sie nehmen,

wenn es sein muß, jenen ohne Bedenken, im festen Vorsatze, ihn auch ohne Bedenken zum Hahnrei zu machen. Da haben Sie Ihr Prognostikon, Araspe! Schade, daß ich nicht das Werkzeug dazu sein soll! Hahaha! — Aber ich bin wohl nicht klug, daß ich darüber lache. Das Glück wäre für Sie noch viel zu groß, wenn Sie von einem Mädchen, wie Juliane ist, zum Hahnrei gemacht würden. So weit muß es nicht kommen! Es muß gewiß so weit nicht kommen! Das Testament kann nicht anders als für null und nichtig erklärt werden, und zwar eben deswegen, weil es so unsinnig ist; denn seine Unsinnigkeit ist ein Beweis, daß der Testator nicht bei Verstande gewesen. Ein Mensch aber, der nicht bei Verstande ist, kann nicht testieren. Wissen Sie das noch nicht? Er kann nicht testieren. Und ex hoc capite will ich klagen. Aber gesetzt —

Joachim. Posito sed non concesso, sagt der Lateiner.

Panurg. Halt du's Maul, wenn ich rede! — Aber gesetzt — Sie sehen, Araspe, ich rede mit vieler Ueberlegung — gesetzt, sag' ich, ich käme damit nicht fort, daß mein Bruder bei dem Testieren seines Verstandes nicht mächtig gewesen; gesetzt, das Gegenteil würde erwiesen, wie sich's gehört: je nun, desto schlimmer für Sie! Ein unsinniges Testament ist da; der Testator ist nicht unsinnig gewesen, er kann das unsinnige Testament also auch nicht gemacht haben. Was folgt nun hieraus? Es muß untergeschoben sein. Und von wem muß es untergeschoben sein? Von dem, der den meisten Vortheil dabei haben würde, von Ihnen.

Araspe. Sie reden mit vieler Ueberlegung!

Panurg. Und zugleich mit Einsicht. O, ich bin durch die Schulen durch. Ich weiß es aus der Erfahrung, wie dergleichen Sachen laufen können. Und wissen Sie, was ein Falsarius für Strafe zu erwarten hat? Sie werden sich noch zu gratulieren haben, wenn Sie den Galgen abkaufen können. Der Notarius aber, der sich dazu hat brauchen lassen, der muß dran glauben. Da ist keine Gnade! Er muß hängen; und ich seh' ihn, ich sehe ihn schon hängen.

Araspe (lächelnd). Der arme Mann!

Panurg. Sie lachen noch? Nun hab' ich genug. An dem Rande seines Verderbens zu lachen —

Joachim. Per risum multum —

Panurg. Tum! Wo du noch einmal reden wirst, Junge — Hören Sie, Araspe, damit ich zeige, daß ich Menschenliebe

habe, und daß ich einmal Ihr guter Freund gewesen bin: entsagen Sie sich im guten aller Ansprüche auf die Verlassenschaft meines Bruders! Wenn Sie das wollen, so wollen wir den ganzen Plunder begraben; ich will nichts aufrühren, sondern zufrieden sein, daß Juliane die einzige Erbin quasi ab intestato bleibe, nur mit der Bedingung, daß sie Vetter Jochen heiratet.

Joachim. Mich, Herr Araspe, mich! O ja, thun Sie es doch!

Panurg. Erklären Sie sich bald! Wollen Sie, oder wollen Sie nicht?

Araspe. Aber was kann das werden? Der arme Notar hängt ja doch einmal am Galgen.

Panurg. Sie spotten, glaub' ich, gar?

Joachim. Herr Araspe, ich bitte, ich bitte —

Panurg. Du bittest, Schurke? Und er sollte uns bitten, daß wir seine Streiche nur noch vertuschen möchten! Esel von einem Jungen! Willst du denn nie klug werden? Ich rüffle doch an dir und rüffle — Komm fort! Wissen Sie, Herr Bräutigam, Herr Erbe, auch Herr Vormund zugleich, wo ich nun spornstreichs hingehe? Zum Advokaten! Zum Advokaten!

Araspe. So werde ich wohl immer das Geld, mich vom Galgen loszukaufen, bereit halten müssen?

Panurg. Ja, Herr Bräutigam, Herr Erbe, Herr Vormund zugleich — Wirfst du dich trollen, Junge? (Geht ab, indem er Jochen voranstößt.)

3. Auftritt.

Araspe.

Es ist mir lieb, daß ich mich bei den Grobheiten dieses Mannes noch so habe mäßigen können. — Es muß ihn freilich schmerzen, und das Testament wird mehreren wunderbar vorkommen, die die Denkart meines Freundes nicht gekannt haben. Für seinen guten Namen und für den Kredit unsrer gemeinschaftlichen Handlung war er alles aufzuopfern fähig. Er wußte der Trennung unsrer Güter, die er für gefährlich ansah, auf keine andre Weise vorzubauen, als wenn er —

4. Auftritt.

Araspe. Lelio (in tiefen Gedanken).

Araspe. Sieh da, mein Sohn! Was sagst du, Lelio, zu dem Glücke deines Vaters? Der rechtschaffene Bankraz! Es würde mit mir und also auch mit dir nicht zum besten ausgesehen haben, wenn ich mich mit Julianen hätte abfinden müssen. Es ist nicht alles Gold, was glänzet. Wir haben einen großen Kredit, wir haben große Kapitale, aber wir haben auch große Schulden! Wie gut ist es, daß nunmehr alles in seiner Ordnung bleibt und unsre Handlung unter ihrem alten Namen mit gleichem Nachdrucke fortgeführt werden kann! — Aber was ist das? Warum sprichst du nicht? — Du siehst gen Himmel? Du seufzest? Gönnest du mir mein Glück nicht? Oder befürchtest du, ich möchte in einer neuen Ehe weniger auf deine Versorgung bedacht sein? Fürchte nichts, mein Sohn! Du weißt, wie sehr ich dich liebe; ich denke weniger an mich selbst als an dich; und wenn ich zu einer zweiten Verbindung schreite, so thu' ich es, weil ich muß, und mehr um deine Umstände zu verbessern, als etwa einer mir nunmehr unanständigen Neigung zu willfahren. Suche dir ein Frauenzimmer, das dir gefällt; hier hast du meine Einwilligung im voraus. Du sollst, sobald du willst, dein eigener Herr sein. Mein Eidam, das Stutzerchen, soll mir aus dem Hause samt meiner närrischen eifersüchtigen Tochter. Ist dir auch deine Stiefmutter Juliane lästig, so will ich mich mit ihr aufs Land begeben und dich allein hier lassen. Was willst du mehr? Kann dein Vater mehr für dich thun? Drum sei auch wieder heiter und fröhlich, mein Sohn! Erwidre die Liebe deines Vaters mit Liebe! Mein Blut wollte ich für dich vergießen!

Lelio. Liebster Vater, Sie lieben mich mehr, als ich verdiene, überhäufen mich mit Wohlthaten über Wohlthaten. Ich erkenne es mit kindlichem Dank. Befehlen Sie über mich ganz! aber ein innerlicher Kummer drückt mich nieder, und ich kann nicht so heiter sein, als Sie verlangen.

Araspe. Woher kommt das aber? Du bist ja nicht melancholischen Temperaments; bist ja sonst vergnügt und lustig gewesen. Wie du immer spaßtest und mich aufheitertest! Und nun auf einmal ein ganz andrer Mensch!

Lelio (vor sich). Ich muß schon einen Vorwand ersinnen, um ihn zu beruhigen. Ich will es Ihnen sagen, liebster Vater,

der Tod des alten Panfraz geht mir nahe, will mir gar nicht aus dem Sinn, bringt mich auf die Betrachtung des kurzen menschlichen Lebens, der Notwendigkeit zu sterben und der Ungewißheit unsers Endes.

Araspe. Lieber Sohn, was zu viel ist, ist zu viel und ist vom Uebel. An den Tod denken, ist gut. Aber so an den Tod denken, ist nicht gut. Wer so viel Furcht vor dem Tod hat, beweiset, daß er das Leben zu sehr liebt. Bestrebe dich, gut zu leben, wenn du gut sterben willst! Weg mit der Melancholie! thu deine Schuldigkeit und mache dir erlaubtes Vergnügen! Folge deinem Vater und nicht deiner Leidenschaft! Ich muß ja eher sterben wie du; denn ich bin älter wie du, aber nicht deswegen traurig. Ich lebe als ein ehrlicher Mann, um als ein zufriedner Mann sterben zu können. — Denke diesem nach, mein Sohn! Muntre dich auf und laß mich, wenn ich dich bald wiedersehe, ein fröhliches Gesicht erblicken! (Umarmt ihn und geht ab.)

5. Auftritt.

Delio, der ihm mit Verwirrung nachsieht.

Armer, betrogner Vater! Dein Feind, dein Nebenbuhler ist es, den du so zärtlich umarmt hast. Aber wie? Werde ich so ruchlos sein und Julianen mehr lieben als den, dem ich das Leben zu danken habe? Nein, ich muß sie unterdrücken, diese Liebe, so unschuldig sie auch sonst war. Mein hartes Geschick macht sie mir von nun an zu einem Verbrechen. — — Aber wie teuer wird es mir werden, alle meine Glückseligkeit auf einmal so aufzugeben! — Was hilft es? Ich muß. Oder will ich lieber eine unschuldige Tochter ihrer väterlichen Verlassenschaft berauben und meinen Vater von dem Gipfel seiner Hoffnung herabstürzen? Nein, gewiß, das will ich nicht — So sei sie denn meine Mutter, die meine Gattin nicht sein kann — Verhaßter Wechsel! —

6. Auftritt.

Pasquin. Delio.

Pasquin. Das geht gut! Man fängt schon wieder an, mich als einen Bedienten vom Hause anzusehen. Nun, Herr Panurg, werden wir am längsten beisammen gewesen sein! —

Aber da ist er ja, an den ich meine Kommission auszurichten habe! — Herr Lelio —

Lelio (ohne daß er den Pasquin gewahr wird). Ich bin der unglücklichste Mensch unter der Sonne. — —

Pasquin. Herr Lelio!

Lelio. Nimmermehr hätt' ich es geglaubt —

Pasquin. Herr Lelio!

Lelio. Geh zum Henker!

Pasquin (indem er gehen will). Zum Henker! Ich geh', ich geh'.

Lelio. Was wolltest denn du bei mir?

Pasquin. Ich hatte Ihnen was von Mademoiselle Julianen zu sagen; aber ich gehe schon.

Lelio. Nein, warte! Was hast du mir zu sagen?

Pasquin. Ich geh' zum Henker.

Lelio. Rede, oder — (Er droht ihm mit dem Stöcke.)

Pasquin. Bemühen Sie sich nicht, ich will reden. Mamsell Juliane sagte, sie müßte Sie notwendig sprechen.

Lelio. Juliane? Wo?

Pasquin. Auf ihrem Zimmer.

Lelio. Ich werde gleich zu ihr gehen. — Aber nein, sage ihr, daß ich ißt nicht kann.

Pasquin. Gut, mein Herr! (Und will abgehen.)

Lelio. Halt! — Es ist doch besser, daß ich selbst gehe. (Und will gehen.)

Pasquin. Ja, besser ist es.

Lelio. Aber was kann ich ihr sagen? Nein, Pasquin, sage ihr, du hättest mich nicht gefunden!

Pasquin (indem er geht). Das will ich sagen.

Lelio. Bleib, bleib — Entdeckt sie, daß es nicht wahr ist, so grämt sie sich. Ich will selbst gehen.

Pasquin. Recht wohl!

Lelio. Aber in der Bestürzung, in der ich bin — Geh, sage ihr, ich würde nachkommen!

Pasquin. Nicht anders. (Und will gehn.)

Lelio. Nein, bleib! es ist meine Schuldigkeit, daß ich selbst gehe. (26.)

7. Auftritt.

Lisette. Pasquin.

Pasquin. O, der närrische Herr!

Lisette. Pasquin!

Pasquin. Die possierlichste Haut von der Welt.

Lisette. Pasquin! Pasquin!

Pasquin. Nu, was gibt's?

Lisette. Madam Camille fragt nach dir.

Pasquin *(macht Lelion nach)*. Ich komme schon — aber nein!
Thu mir den Gefallen und geh für mich!

Lisette. Was soll ich ihr denn sagen?

Pasquin. Es wird doch besser sein, daß ich selbst gehe.

Lisette. O, freilich wird's besser sein.

Pasquin. Geh und sage ihr, du hättest mich nicht gefunden!

Lisette. Warum denn diese Lüge?

Pasquin. Erfährt sie aber, daß es nicht wahr ist — Ich werde gehn.

Lisette. Nur hurtig!

Pasquin. Geh du nur!

Lisette. Sie hat aber nach dir und nicht nach mir gefragt.

Pasquin. Freilich, wenn sie mich will, will sie dich nicht. — — Ich komme schon — — nein, ich gehe nicht — O Gott! — Bleib — bleib — ich gehe schon.